



Aufnahme der Kindersärge vor dem Altar im Jahr 1927. Die Kinder tragen noch die originalen Totenkronen

© Stadtmuseum Riesa, Fo 000844, Zuordnung durch Amelie Alterauge

Mumien in der Klosterkirche von Riesa

Die Gräfte der Familien von Felgenhauer und von Welck

Amelie Alterauge und Cornelia Hofmann

- 1 T. Voigtländer: Die Leichen im Erbbegräbnis des Schlosses zu Riesa. In: Sachsengrün. Culturgeschichtliche Zeitschrift aus sämtlichen Landen Sächsischen Stammes II, 2, 15. Oktober 1861, S. 13-15; Andreas Ströbl: Mumien aus Riesa im Museum für Sepulkralkultur. In: Friedhof und Denkmal 54 (2009), Heft 5, S. 6-9; Amelie Alterauge: Kirchenmumien. Unversehrt bis zum Jüngsten Gericht. In: Spektrum SPEZIAL Archäologie, Geschichte, Kultur 3 (2018), S. 83-85.
- 2 Michael Herold: Unsere Klosterkirche. Riesa 1998, S. 3.
- 3 Ströbl 2009 (wie Anm. 1), S. 8.
- 4 Andreas Ströbl/Regina Ströbl/Dana Vick: Bestatten, Bewahren, Besuchen. Beispiele zum sachgerechten Umgang mit Gruftinventaren. In: Ohlsdorf-Zeitschrift für Trauerkultur. Ausgabe 122 (2013), III, S. 4-9.

In der Klosterkirche von Riesa befinden sich mehrere Gräfte mit Bestattungen aus der frühen Neuzeit. Die Grablagen in der Riesaer Klosterkirche haben aufgrund ihrer Eigenschaft, dass die Sarginhalte durch stetigen Luftzug und allgemeine Trockenheit auf natürliche Art und Weise konserviert sind, in der Vergangenheit viel Aufmerksamkeit erfahren.¹ Aufgrund der günstigen Umgebungsbedingungen haben sich nicht nur die Särge und Sargpolsterungen, sondern auch die Kleidung und Beigaben der hier Beigesetzten erhalten. Die Körper sind nicht verwest, sondern sind als lederartige Mumien konserviert. Seit 1973 werden diese Begräbnisstätten von einer kleinen Gruppe der Kirchgemeinde instandgesetzt, um sie von Zeit zu Zeit der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.²

Bis 2018 gab es keine fachgerechte Dokumentation oder wissenschaftliche Aufarbeitung dieses einzigar-

tigen, frühneuzeitlichen Bestattungensembles.³ Mit Genehmigung des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen haben die Verfasserinnen zwischen 2016 und 2018 in enger Zusammenarbeit mit Vertretern der Evangelisch-Lutherischen Kirchgemeinde sowie des Stadtmuseums Riesa eine Dokumentation der noch erhaltenen Särge und Sarginhalte durchgeführt. Ziel des interdisziplinären Projektes war es, eine Bestandsaufnahme der Gruftanlagen und des noch erhaltenen Inventars in der Klosterkirche vorzunehmen und Informationen zu den einzelnen Bestattungen zu gewinnen. Die Dokumentation hat sich nicht nur auf die beiden noch erhaltenen Gräfte in der Klosterkirche beschränkt, sondern auch alle anderen Funde und Materialien, die ursprünglich aus den Gräften stammen, mitberücksichtigt. Ein rücksichts- und pietätvoller Umgang mit den Toten hatte während der Arbeiten oberste Priorität.⁴

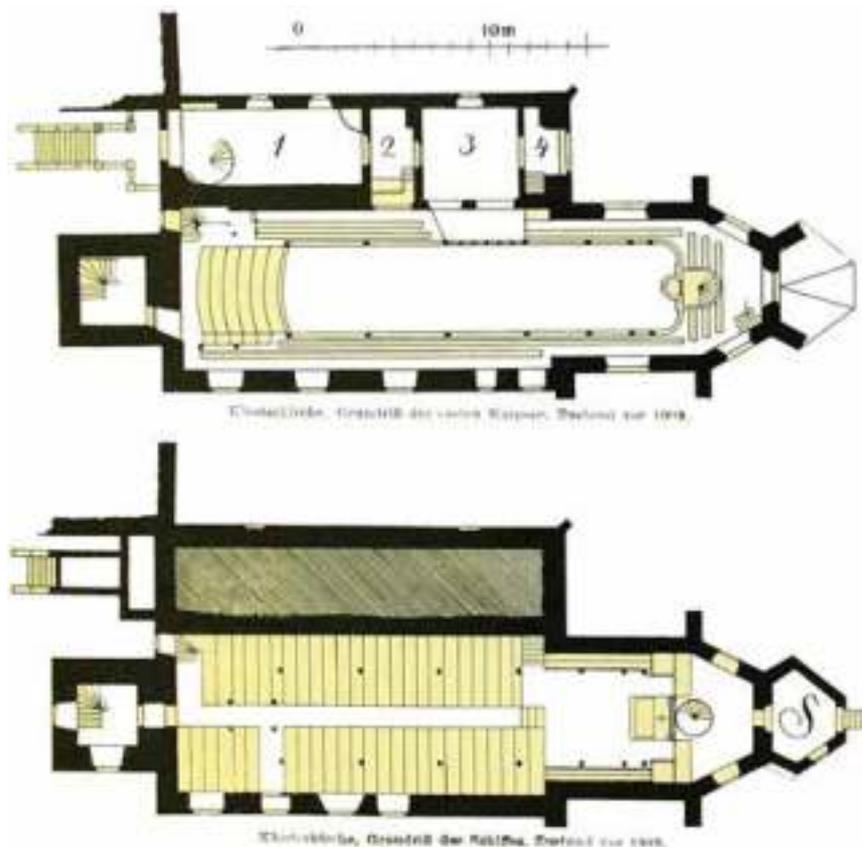
Zudem wurden parallel kleinere Maßnahmen zur Verbesserung der Präsentationsart, Konservierung oder Aufstellung der Särge durchgeführt. An die Dokumentation vor Ort schloss sich eine wissenschaftliche Auswertung der gewonnenen Daten an. Im Zuge der Auswertung wurden die historisch-genealogischen Daten mit der Datierung der Särge und Kleidung sowie mit Alter und Geschlecht der Bestatteten abgeglichen und bei etwaigen Abweichungen weiterführende Untersuchungen angeregt. Wir erhofften uns insbesondere eine Identifizierung der unbekanntenen Leichname und vertiefte Einblicke in Leben und Sterben der Riesaer Rittergutsfamilien. Es wurde jedoch schnell klar, dass zunächst die Veränderungen nachvollzogen werden mussten, die im Laufe der Zeit mit den Gräften passiert waren. In detektivischer Kleinarbeit hat das Team historische Quellen⁵ und Veröffentlichungen⁶, Kirchenbucheinträge⁷, alte Fotografien und Filmaufnahmen der Mumien zusammengetragen sowie mit Zeitzeugen der verschiedenen Öffnungen der Gräfte gesprochen. Die Forscherinnen wurden durch den Fotografen Steffen Giersch (Dresden), durch die Textilrestauratorin Birgit Seeländer (Dresden) und die zwei Assistenten Lara Indra (Basel) und Sebastian Herold (Riesa) tatkräftig unterstützt; Michael Herold und Andreas Wolf von der Kirchgemeinde Riesa haben die Arbeiten mit Rat und Tat begleitet. Die Untersuchungen waren nur durch die finanzielle und logistische Unterstützung der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens, der Stadt Riesa, der Meißner Sparkassen-Stiftung, des Instituts für Rechtsmedizin der Universität Bern und der Museen der Stadt Dresden möglich.

Forschungsgeschichte

Aus der Klosterkirche von Riesa sind drei Gräfte bekannt. Als Gräfte gelten gebaute, begehbare und mehrfach belegbare Bestattungsorte für die neuzeitliche soziale und/oder politische Elite. Gräfte dienten der Repräsentation und des Totengedenkens; Familiengräfte fungierten zudem als eine Art Ahnengalerie.

Die Gruft unter dem Altar ist die größte und wichtigste der Riesaer Gräfte, in hervorragender Lage unter dem Hochaltar und heute durch eine Treppe zugänglich. Es handelt sich um ein Kreuzgratgewölbe mit zwei gegenüberliegenden Lüftungsöffnungen an der Nord- und Südseite der Kirche. An der Außenmauer sind die Öffnungen in einiger Höhe angebracht, um das Eindringen von Feuchtigkeit zu verhindern und gleichzeitig einen stetigen Luftzug in der Gruft zu gewährleisten.

Die Gruft wurde um 1622/23 errichtet und von den Mitgliedern der Familien von Felgenhauer, von Grünrodt, von Gersdorff und Hanisch/von Odeleben als Begräbnisstätte genutzt. Bemerkenswert ist hierbei, dass nicht nur die auf Hirschstein ansässigen Mitglieder der Familie von Felgenhauer im sogenannten Erbbegräbnis beigesetzt worden sind, sondern auch auswärtige verheiratete Töchter



und deren Nachkommen. Auch die denen von Felgenhauer nachfolgende, zunächst bürgerliche und später adlige Rittergutsfamilie Hanisch/von Odeleben fand hier ihre letzte Ruhestätte.⁸

Zwei Nebenkammern der Gruft wurden 1811 das erste Mal unter Otto von Odeleben (1777–1833) geöffnet und ihr Inhalt beschrieben.⁹ In den Nebenkammern der Gruft waren rechts Christoph von Felgenhauer (III) (1608–1679) und seine Gemahlin Anna Dorothee, geborene von Kessel (1619–1670), im Gewölbe zur Linken Dr. Georg Abel Ficker (1583–1652) und seine Ehefrau Magdalena, geborene von Felgenhauer (1606–1674), beigesetzt. Die Lage der Grabstätten war in der Kirche durch Epitaphe und Gemälde der Verstorbenen gekennzeichnet.¹⁰

Am 27. September 1828 wurde das herrschaftliche Erbbegräbnis unter Leitung von Robert Freiherr von Welck (1798–1866) und im Beisein des damaligen Riesaer Pastors Karl Friedrich Richter und Arztes Dr. Heinrich Johannes Steinmetz geöffnet und 50 größere und kleinere Särge im Gewölbe entdeckt, die bis zu dreifach übereinandergestellt waren.¹¹ Aus Platzmangel wurden 20 Särge aus der Gruft entfernt und in einen Raum an der Nordseite der Kirche gebracht, dessen Ausgang zum Nonnengarten zugemauert wurde. Die Auswahl wurde anhand der Erhaltung der Leichname getroffen, d. h. diejenigen Särge entfernt, in denen die innenliegenden Leichen bereits in Fäulnis übergegangen waren. Die verbliebenen 30 Särge wurden am Kopf- oder Fußende nummeriert und mit Infor-

Grundriss der Klosterkirche mit erster Empore (oben) und Schiff (unten), Zustand vor 1909. Die Gruft unter dem Altar befindet sich unter dem Chor. Die Welck-Gruft befindet sich im Erdgeschoss unter Raum 3 und 4, die Emden-Gruft daneben unter Raum 1
Abbildung modifiziert nach Gurlitt 1914 (wie Anm. 10), Abb. 156–157

5 Ev.-Luth. Kirchgemeinde Riesa, Archiv, 1854A, Acta die herrschaftliche Gruft betreffend ergangen in den Jahren 1828.

6 Johannes Thomas: Mitteilungen aus dem Jahre 1828 über die Gruft der Riesaer Klosterkirche. In: Unsere Heimat. Blätter zur Pflege der Heimatliebe, der Heimatforschung und des Heimatschutzes 1 (1928), Nr. 24.

7 Ev.-Luth. Kirchgemeinde Riesa, Archiv, Auszug aus dem Totenregister herrschaftlich Begrabener 1651–1799, 1800–1870, transkribiert von Isolde Böhme, Riesa.

8 Werner Lauterbach: Ernst Gottfried Freiherr von Odeleben (1774–1828). In: Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins 100 (2007), S. 199–222, hier S. 200, 221.

links: Zustand der Gruft im Jahr 1975/76. Aus Platzmangel standen die Särge übereinander.
Foto: Manfred Dietrich



rechts: Zustand im Jahr 2017, Südseite der Gruft unter dem Altar mit den Kindersärgen auf der Empore
Foto: Amelie Alterauge



- 9 Ev.-luth. Kirchgemeinde Riesa, Archiv, A2210, Die Leichen im Erbbegräbnis des Schlosses zu Riesa aufgeschrieben 1892.
- 10 Cornelius Gurlitt: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen. Bd. 38. Die Städte Großenhain, Radeburg und Riesa. Dresden 1914, S. 127.
- 11 Ev.-Luth. Kirchgemeinde Riesa, Archiv, 1854A (wie Anm. 5).
- 12 Voigtländer 1861 (wie Anm. 1); Thomas 1928 (wie Anm. 6).
- 13 Brief vom 30. März 1927 an den Landesverein Sächsischer Heimatschutz in Dresden, Schriftgutsammlung Stadtmuseum Riesa, Bestand Hynek.
- 14 Ströbl/Vick 2013 (wie Anm. 4); Ströbl 2009 (wie Anm. 1), S. 9.
- 15 Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, Grundherrschaft Radibor, Familiennachlass von Welck, Tagebuch des Curt Robert von Welck, 25. November 1824 bis 30. September 1825, Eintrag vom 7. April 1825.
- 16 Curt Robert Alfred Freiherr von Welck: Lebensbilder. Radibor 1943, darin Kapitel 6: Grabstätten.
- 17 Gurlitt 1914 (wie Anm. 10), S. 120.
- 18 Dirk Preuß/Andreas Ströbl/Regina Ströbl/Dana Vick (Hrsg.): Grüfte retten! Ein Leitfaden zum pietätvollen Umgang mit historischen Grüften. (Friedhofskultur heute). Frankfurt 2014.
- 19 Andreas Ströbl: Entwicklung des Holzsarges von der Hochrenaissance bis zum Historismus im nördlichen und mittleren Deutschland. Düsseldorf 2014.
- 20 Sarg 10. Der Innensarg mit der Mumie befindet sich noch in der Gruft unter dem Altar, während der Außensarg in der Nordgruft platziert worden ist.

mationen zum Sarg, zur Person, zum Zustand und Todesjahr verzeichnet.¹² Diese amtliche Dokumentation bildet die Grundlage für die heutige Zuordnung der Bestattungen.

Die ersten Bildaufnahmen der Gruft unter dem Altar stammen aus dem Zeitraum um 1900 und zeigen übereinander gestapelte, geschlossene Särge. Im Jahr 1927 wurden auf Veranlassung des Industriellen Franz Xaver Hynek (1879–1952) die Kindersärge vor dem Altar fotografiert, diverse Objekte, insbesondere Totenkronen, aus den Särgen entnommen und ins damalige Heimatmuseum gebracht.¹³ Zwischen 1945 und 1954 stand die Gruft erneut interessierten Besuchern offen. 1973 wurde eine erneute Öffnung der Gruft genehmigt, die 1974 unter Pfarrer Manfred Dietrich vorgenommen wurde. Die Gruft wurde zu diesem Zeitpunkt von Schutt, Geröll und Unrat befreit und die ausgekippten Sarginhalte wieder zurückgebettet. Da nicht mehr alle Särge vollständig erhalten waren, wurden zur Aufnahme der mumifizierten Leichname auch Sargdeckel verwendet. Der Schutt wurde gesiebt und weitere Beigaben sowie Knochen geborgen. 1976 erfolgte eine erneute Öffnung unter Manfred Jope, der sich maßgeblich für eine Wiederherrichtung der Gruft einsetzte. Die meisten Veränderungen an der Gruft und den Bestattungen stammen zu Präsentationszwecken aus dem Jahr 1978. Es sei an dieser Stelle auf die Glasabdeckungen und die modernen, weißen Sargbespannungen aus Bettlaken hingewiesen sowie die Bedeckung der unbedeckten, erwachsenen Mumien, die heute noch bestehen. Ab 1982 übernahm Michael Herold die Leitung der Gruftgruppe. In Tradition vorheriger Gruftöffnungen wurde entschieden, die Begräbnisstätten in der Klosterkirche zu erhalten und gelegentlich der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Führungen durch die Gruft finden nur im Beisein einer geschulten Person statt, die vor der Besichtigung durch die Kirche führt und Hintergrundinformationen bietet. Die Betrachtung der Mumien unter Glas erlaubt jedoch eine unmittelbare Auseinandersetzung mit dem Thema „Tod und Sterben“ und die Veranschaulichung zahlreicher Aspekte der Kostümgeschichte und Sepulchralkultur.

Heute befinden sich noch 22 Särge und eine stehende Mumie in der Gruft unter dem Altar sowie zusätzlich eine stehende Mumie und ein Sarg in der Nordgruft, die ursprünglich aus der unteren Gruft stammen. Durch frühere Umbettungen ist

zwar der Originalzusammenhang in einigen Fällen gestört, dennoch ist der Gesamtbefund in weit geringerem Maße beeinträchtigt als in anderen Grüften¹⁴, da die Umbettungen mit Rücksicht auf größtmögliche Beibehaltung des Originalzustandes vorgenommen worden sind.

An der Nordseite der Kirche wurde 1856 von den damaligen Rittergutsbesitzern, den Freiherren von Welck, ein weiteres Erbbegräbnis angelegt. Es handelt sich um das Tonnengewölbe in der nordöstlichen Ecke des Anbaus an das Kirchenschiff. Inwieweit die Freiherren von Welck die für eine natürliche Mumifikation günstigen Bedingungen des Gewölbes als ausschlaggebend für die Einrichtung einer eigenen Familiengrablege betrachtet haben mögen, ist unklar; jedenfalls hielten sie dieses Phänomen für eine „schauerliche aber sehr interessante“ Angelegenheit, „in welcher die Leichen sich auf so wunderbare Art halten“¹⁵. Die sogenannte Nordgruft wurde bis 1869 als Begräbnisstätte genutzt.¹⁶ Sie enthielt ursprünglich acht Särge, von denen sich heute noch fünf in der Gruft befinden.

Ein weiterer Gruft-Anbau an der Nordseite der Kirche schloss sich nach Westen an die Welck-Gruft an. Die beiden Räume waren durch zwei Wände und einen Zwischenraum getrennt. Diese Gruft diente ab 1595 den Familien von Embden und Birkholz als Begräbnisstätte und wird mindestens seit Jahrzehnten zweckentfremdet genutzt.¹⁷ In dem Zwischenraum wurden 1828 die 20 translozierten Särge aus der Gruft unter dem Altar gebracht; 1984 und 2009 kamen bei Bauarbeiten Skelett- und Sargmaterial und Textilien von diesen Bestattungen wieder zum Vorschein.

Die Untersuchungen 2017 bis 2018

Die Grüfte in der Klosterkirche von Riesa bieten die einzigartige Möglichkeit, die zeittypischen Begräbnispraktiken und -rituale dreier Riesaer Rittergutsfamilien im Zeitraum von der ersten Hälfte des 17. bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zu untersuchen. Sie bieten dabei unmittelbaren Einblick in die neuzeitliche Sepulchralkultur, persönliche Schicksale und individuelle Frömmigkeit. Die Untersuchung der Särge erfolgte vor Ort und unter Beachtung der erforderlichen Schutzkleidung.¹⁸ In beiden Grüften wurde das Raumklima über einen längeren Zeitraum hinweg beobachtet. Es zeigte sich, dass sich in beiden Grüften das Au-



ßenklima widerspiegelt und es dementsprechend zu starken Schwankungen von Luftfeuchte und Temperatur kommen kann. Dennoch bestand während der Arbeiten kein unmittelbarer Handlungsbedarf, sodass kleinere konservierende Maßnahmen ausreichten.

Alle Särge wurden beschrieben, fotografiert und vermessen sowie etwaige Inschriften transkribiert.¹⁹ Im Riesaer Ensemble kommen dabei ausschließlich Holzsäрге vor, die vor allem die zeittypische Mode wiedergeben. Man kann einfache Särge oder solche mit einem Innen- und einem Außensarg unterscheiden. Als älteste Bestattung gilt ein reich bemalter, mit Inschriften und eisernen Beschlägen verzierter Kindersarg eines kleinen Mädchens, das nach Ausweis eines bestickten Textils um 1637 verstorben ist (Sarg 4).

Der Sarg der Maria Magdalena von Felgenhauer, geborener von Bünau († 1676), besteht aus einem schwarz grundierten Innensarg aus Nadelholz und einem aufwendig bemalten und mit Inschriftenkartuschen versehenen Außensarg aus Eiche.²⁰ Mit Kreuzifix, Blumenranken und Putti gehört dieser Sarg zu einer Gruppe von Särgen, die sich durch ihre reiche Ausschmückung auszeichnen und allesamt ins mittlere 17. Jahrhundert zu datieren sind. Einige gut datierte Kindersärge der 1680er und 1690er Jahre zeichnen sich hingegen v. a. durch weiße oder goldene Schrift auf schwarzem Grund, ein Kreuz auf dem Sargdeckel, dessen Querbalken über die Deckelwangen gelegt sind, und verschiedene Bibelverse auf den Seitenteilen von Deckel und Unterteil aus.

Die schwarze Grundierung der Särge wurde bis zum Ende des 17. Jahrhunderts durchgehalten, allerdings wurden die Särge zunehmend schmucklos und weisen nur noch über die Kanten gelegte eisernen Beschläge auf. Ab dem 18. Jahrhundert traten neue Sargformen in Riesa auf: Während die bisher beschriebenen Särge alle Trapezgiebeldeckelsärge mit geradem Kopf- und Fußhaupt und

trapezförmigem Deckelquerschnitt waren, kamen nun auch holzsichtige Sechseckgiebeldeckelsärge auf, die mit verschiedentlich angeordneten Zierleisten verziert sind. Die bisher beobachtete große Individualität der Särge nahm in den folgenden Jahrzehnten stark ab; es traten nun in größeren Mengen hergestellte Beschläge und Zierelemente auf. Ab dem späten 18. Jahrhundert kamen auch Walmdeckelsärge mit Zierfriesen aus Troddeln oder Festons unter dem oberen Deckelrand vor. Inschriften auf den Särgen wurden durch bleierne Inschriftentafeln mit Informationen zur Vita der Verstorbenen ersetzt.

Die jüngsten Särge stehen in der Nordgruft der Familie von Welck und gehören in die Mitte des 19. Jahrhunderts. Es handelt sich um braun lasierte, stark profilierte Walmdeckelsärge mit hohem Deckel. Einige von ihnen weisen zudem Ornamente oder Griffbeschläge aus Weißmetall auf, die erste Hinweise auf eine industrielle Sargproduktion sind. Obwohl jeder der untersuchten Särge individuell für den Verstorbenen angefertigt worden ist, zeigen vier Särge spezielle Besonderheiten: Zwei Särge weisen ein Schloss auf, mit dem der Sarg seitlich (Sarg 25) bzw. am Kopf- und Fußende (Sarg 16) verschlossen werden konnte. Da Särge ansonsten im Allgemeinen zugeschraubt oder zugenagelt wurden, ermöglichte diese Lösung einen erneuten Zugang zum Inneren des Sarges bzw. begrenzte diesen auf den Besitzer des Schlüssels. Ein Sarg in der linken Nebenkammer der Gruft besitzt eine in die Deckelplatte eingelassene Öffnung, die als Sichtfenster fungierte. Womöglich hängen beide Phänomene mit einem erneuten oder mehrmaligen Abschiednehmen von dem Verstorbenen zusammen.²¹ Der nach 1828 in die Gruft gebrachte,

oben links: Sarg 4, der bislang älteste Sarg der Gruft unter dem Altar mit eisernen Beschlägen, reicher Bemalung mit Blumen und Putti und Inschriftenkartuschen
Foto: Steffen Giersch

links: Sarg 2, weiß bemalter Sarg mit Zierleisten eines unbekanntes Säuglings
Foto: Steffen Giersch

oben rechts: Sarg 5, schwarz grundierter Trapezgiebeldeckelsarg mit Kreuz und Inschriften der Dorothea Elisabeth von Felgenhauer († 1686)
Foto: Steffen Giersch

unten rechts: Kindersärge aus der Welck-Gruft (von rechts nach links: Sarg N1, N2, N3)
Foto: Amelie Alterauge

21 Andreas Ströbl/Dana Vick: „Mag der Körper doch im Grabe rohn, für die Seele gibt es keine Gruft“. Neuzzeitliches Bestattungsbrauchtum im Spiegel protestantischer Gruftanlagen. In: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 23 (2011), S. 97-104.

22 Die früheste Erwähnung, dass eine 31. Leiche, ein „Herr in Hoftracht, der fest mit Gurten im Sarge verschnürt ist“, in der Gruft unter dem Altar beigesetzt worden sei, stammt aus dem Jahre 1923 und befindet sich in einer Korrespondenz von Franz Xaver Hynek mit Christian Freiherrn von Welck, Schriftgutsammlung Stadtmuseum Riesa, Bestand Hynek, Inventar Nr. 000207, D 3022. Erst 1933 stellt Franz Hynek die Vermutung an, dass es sich um Ernst Otto Innocenz Freiherrn von Odeleben (1777–1833) handeln könnte. Seitdem wird diese Information unreflektiert weitergegeben, vgl. Hans Brunner: Odeleben (bis 1790 Hanisch), Ernst Otto Innocenz Freiherr von. In: Sächsische Biografie,

- Online-Ausgabe: www.isgv.de/saebi/ [9.6.2019].
- 23 Andreas Ströbl: Sarg und Grabmal: Wechselspiele zwischen Repräsentation und Verhüllung. In: *EthnoScripts: Zeitschrift für aktuelle ethnologische Studien* 19 (2017), Heft 1, S. 13-36, hier S. 20.
- 24 Im Sinne von: „Heute noch rosige Wangen, morgen unerwartet verstorben“.
- 25 Sarg 10 (Maria Magdalena von Felgenhauer, † 1676); Sarg NK7. Auf beiden Särgen sind die Textstellen von Lorbeerkränzen umgeben, der als immergrüne Pflanze einerseits die Ewigkeit symbolisiert, andererseits als Zeichen des Sieges (hier: über den Tod) gilt.
- 26 Auch bei Buchsbaum handelt es sich um eine immergrüne Pflanze und ein Symbol der Ewigkeit.
- 27 Cornelia Hofmann: Ihr Name war Sophia. Geschichte eines Grabfundes. In: *Dresdner Geschichtsbuch* 17 (2012), S. 39-55, hier S. 45-46.
- 28 Andreas Ströbl/Dana Vick: Hopfenbett und Hexenkraut. Oder: Wie christlich ist Aberglaube? In: Johan Callmer/Ruth Struwe (Hrsg.): *Glaube – Aberglaube – Tod. Vom Umgang mit dem Tod von der Frühgeschichte bis zur Neuzeit*. In: *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 50 (2009), S. 311-326.
- 29 Ev.-Luth. Kirchengemeinde Riesa, Archiv, A2210 (wie Anm. 8).
- 30 Eine entsprechende materialkundliche und typologische Aufarbeitung erfolgt derzeit durch Juliane Lippok, Magdeburg. Vgl.: Juliane Lippok: *Corona Funeris. Neuzeitliche Totenkronen als Gegenstand der archäologischen Forschung*. Langenweißbach 2009.
- 31 Christoph Ludwig von Felgenhauer (1650–1707) bekam während seiner zwei Ehen 20 Kinder, von denen nur acht das Erwachsenenalter erreichten. Vgl. August Wilhelm Bernhard von Uechtritz: *Diplomatische Nachrichten adelicher Familien*. Bd. 3. Leipzig 1792.
- 32 Andreas Ströbl: Adressat Gott? Sargschmuck und -ornamente der frühen Neuzeit. In: *Archäologie in Niedersachsen* 19 (2016), S. 87-91.
- 33 Es haben sich nur Kleidungsstücke aus der Gruft unter dem Altar erhalten; aus der von Welck-Gruft sind keine Textilien überliefert.
- da nicht im Protokoll beschriebene Sarg X²² zeigt Reste von sogenannten Querbändern, die im Zickzack-Muster über den Leichnam gespannt waren. Der Nachweis, ob diese Bänder eine praktische Funktion beim Transport hatten oder vielmehr den Leichnam im Sarg fixieren und ihn dadurch an einer Wiederkehr hindern sollten, steht noch aus.
- Bei den in Riesa dokumentierten Inschriften handelt es sich um Bibelzitate, um christlich geprägte Weisheiten des Volksmundes oder um Informationen zum Leben des Verstorbenen (z. B. Name, Sterbejahr, Herkunft). Alle Inschriften sind in deutscher Sprache verfasst und nehmen Bezug auf verschiedene Aspekte von Tod und Auferstehung, so die Hoffnung auf dieselbe, das Vertrauen in Gott, die Vergebung der Sünden oder die Vanitas-Thematik. Die Betonung des Wortes ist für protestantische Bestattungen des 17. Jahrhunderts charakteristisch²³, wobei Sargzier und Beigaben die verbale Aussage noch unterstützen. Auf den Riesaer Kindersärgen des späten 17. Jahrhunderts treten verschiedene Textstellen immer wieder auf, darunter Psalm 4,9 („Ich liege und schlaffe ganz in Frieden, [denn allein du Herr hilfst mir, dass ich sicher wohne.]“), Hiob 14,1-2 („Der Mensch vom weibe gebohrt lebet kurze Zeit, und ist voll Unruhe, gehet auf wie eine Blume und fällt ab, fleucht wie ein Schatten und bleibet nicht.“) und Jesaja 40, 6-7 („Alles Fleisch ist Heu und alle seine güte ist wie eine Blume auf dem Felde das Heu verdorret. Die blume verwelcket denn des Herren geist bläst drein.“). Im wiederkehrenden Phil. 1,21 („Christus ist mein Leben und sterben ist mein gewinn“) zeigt sich das Verständnis und die Hoffnung der damaligen Menschen, dass die die zur Unzeit Verstorbenen durch Jesus Christus in den Himmel geführt werden. Dass auch persönliche Traueraspekte bei der ansonsten recht uniformen Textauswahl Platz hatten, zeigen Sprüche wie „Heute roth, morgen todt“²⁴ sowie an das Sterbealter der Kinder angepasste Inschriften, z. B. die Darstellung der im Alter von fünf Jahren verstorbenen Dorothea Elisabeth von Felgenhauer († 1686) als Braut Christi. Die Hoffnung auf die Auferstehung spiegelt sich auch auf den Erwachsenensärgen wider: Mehrfach kommt die Stelle Hiob 19, 25-26 („Ich weiß das mein Erlöser lebet und er wird mich aus der Erden auferwecken, und werde hernach mit dieser meiner Haut umgeben werden und werde in meinen Fleisch Gott sehen.“) vor²⁵, die die Frage nach dem Glauben des Verstorbenen an eine leibliche Auferstehung oder der eines verklärten Leibes aufwirft.
- Die Särge sind überwiegend mit Hobelspänen ausgepolstert, die bei der Sargproduktion als Abfall anfielen. Sie hatten überdies den praktischen Nutzen, dass sie sehr saugfähig waren und die austretende Leichenflüssigkeit auffangen konnten. Über diese wurde ein Tuch gebettet, das mit Nägeln am Sargrand befestigt wurde. Als weitere pflanzliche Polsterungen kamen Heu und Stroh

sowie Reisig vor, mit denen ein Kissen gefüllt sein konnte. Als Beigaben im eigentlichen Sinne können Spanreifen mit Gewürznelkenbesatz bei einigen Kindern sowie Buchsbaumgebilde²⁶ gelten. Die Nelkenkränze betonen den Wohlstand der Familie und lassen sich gleichzeitig als Zeichen der Trauer deuten. Obwohl protestantischen Glaubens, halten einige der Kinder Sterbekreuze in den Händen – ein Phänomen, das auch vom Frauenkirchhof und aus der Sophienkirche in Dresden bekannt ist.²⁷ Bei den Kinderbestattungen aus der Nordgruft finden sich Blumenkränze auf Kopf, Brust und Unterschenkeln. Bei den Erwachsenen finden sich vor allem Objekte, die mit dem Zurechtmachen des Toten für die Aufbahrung – wie Waschen, Kämmen, Rasieren und Frisieren – in Zusammenhang stehen. Es handelt sich um Käämme, Pinsel (Rasierpinsel?), Schwämme und Waschschüsseln, die durch ihre Berührung mit dem Toten unrein und unheilbringend und daher im Sarg belassen wurden.²⁸ Aus den historischen Quellen wissen wir, dass sich zudem heute nicht mehr erhaltene Beigaben wie Spielkarten, Toneier (als Symbol für die Auferstehung) und Gebetbücher in den Särgen befanden.²⁹ Einige der Kinderbestattungen trugen Totenkronen und -kränze, die unverheiratet Verstorbenen beigegeben wurden. Diese befinden sich heute im Stadtmuseum Riesa.³⁰

Ähnlichkeiten in der Ausführung einiger Särge sowie in der Ausstattung des Leichnams lassen auf zeitliche Nähe der Todesfälle schließen³¹, betonen aber auch die familiäre Zusammengehörigkeit. Kruzifixe, christliche Symbole und ein entsprechendes Inschriftenprogramm unterstrichen die Frömmigkeit des Toten und seiner Angehörigen und trugen damit zur Ehrung des Verstorbenen bei; sie stellen zudem eine dauerhafte Verbindung zu Gott her, die über gesprochene Gebete hinausgeht.³²

Die Kleidung der in der Gruft beigesetzten Personen erlaubt einen einmaligen Einblick in die neuzeitliche Kleidermode des niederen sächsischen Adels.³³ Ziel der textilrestauratorischen Begleitung war daher sowohl eine Bestimmung der verwendeten Materialien und Techniken als auch eine zeitliche und stilistische Einordnung der Kleidung.³⁴ Obwohl nicht von allen Bestattungen Kleider erhalten oder im Laufe der wechselvollen Geschichte der Gruft verloren gegangen waren, zeigte sich an den verbliebenen Stücken die hohe Qualität und hervorragende Erhaltung der Stoffe, darunter viele Seidengewänder. Bei den Untersuchungen konnte festgestellt werden, dass tragbare und Totenkleidung über die Jahrhunderte recht gleichwertig verwendet worden sind. Viele Kleidungsstücke waren jedoch für die Bestattung umgearbeitet oder lediglich auf den Körper aufgelegt und drapiert worden. Schaut man sich die Verwendung von tragbarer und Totenkleidung in Bezug auf das Lebensalter der Verstorbenen an, so ergibt sich, dass bei Kindern öfter als bei Erwachsenen Totenhemden vorkommen, vor allem bei den ganz Kleinen. Für



einige Zeitabschnitte lassen sich spezifische „Moden“ ausmachen, so z. B. am Ende des 17. Jahrhunderts eine Bevorzugung von gelber oder grüner Kleidung. Die in tragbarer Kleidung beigesetzten Individuen waren häufig vollständig mit Kopfbedeckung, Ober- und Unterbekleidung, Strümpfen und Schuhen ausgestattet. Versteckte Verschlüsse und Stecknadeln hielten die Kleidung an ihrem Platz.

Bei der Untersuchung der Mumien stand im Vordergrund, die vorgebliche Identität des Verstorbenen zu überprüfen; zu diesem Zweck wurden Alter, Geschlecht, Körperhöhe und eventuell erkennbare Krankheiten durch eine äußerliche Begutachtung sowie eine Röntgenanalyse mit Hilfe eines transportablen Röntgengerätes durchgeführt. Die Leichname wurden für diese Untersuchung nicht aus den Särgen gehoben. Dank der Röntgenaufnahmen ließen sich von den überwiegend bekleideten Mumien anthropologische Basisdaten gewinnen; zudem bildeten sich auch metallische Bestandteile der Särge, Beigaben oder Kleidung in den Bildern ab, die mit bloßem Auge nicht sichtbar gewesen wären.

Bis auf eine Ausnahme³⁵ scheinen alle Mumien auf natürliche Weise mumifiziert zu sein; dank des stetigen Luftzuges, der allgemeinen Trockenheit der Gräfte und erhöhter Platzierung der Särge sind die Leichname rasch ausgetrocknet und haben der Verwesung standgehalten.³⁶ Die Mumifikation kann dabei sowohl den vollständigen Körper als auch nur einzelne Glieder betreffen; einige der Mumien sind unter ihren Kleidern teilskelettiert. Von der 1828 noch teilweise erhaltenen Haarpracht einiger Individuen ist heute nichts mehr zu sehen.

Mit den Arbeiten vor Ort sind die Forschungen zu den Mumien aus Riesa jedoch nicht abgeschlossen; zu viele Fragen sind noch offengeblieben. Mit na-



turwissenschaftlichen Analysen soll versucht werden, weitere Informationen zu den beigesetzten Personen zu gewinnen und sie im besten Fall zu identifizieren. Beispielhaft wurden die in der Polsterung, an der Kleidung oder am Körper aufgefundenen Insektenpuppenhüllen (Exuvien) eingesammelt. Sie können Informationen zu den Umständen des Todes (Jahreszeit, Temperatur) und zur Dauer der Aufbahrung enthalten. Von ausgewählten Bestattungen wurden Zahn- und Knochenproben genommen, anhand derer DNA-Untersuchungen auf Verwandtschaft vorgenommen werden. Die Knochenproben werden zusätzlich auf stabile Isotope hin analysiert, die über Ernährung, Stillverhalten und Herkunft der Individuen Auskunft geben können.

Fazit

Ziel des Projektes war es, eine Bestandsaufnahme der Gräfte in der Klosterkirche Riesa durchzuführen und zu eruieren, von welchen der 1828 erstmals dokumentierten Bestattungen noch Überreste vorhanden sind. Die Untersuchungen haben den Anstoß für weitere übergeordnete und überregionale Fragestellungen der Neuzeitarchäologie, Sepulkralkulturforchung, Kostüm- und Medizingeschichte sowie Volkskunde gegeben.

Das rege Interesse der Bevölkerung und der Medien beweisen, dass die Untersuchungen eine Bereicherung für die Geschichte Riesas darstellen; es gilt den zukünftigen Besuchern zu vermitteln, dass die Bestattungen in ihrer Gesamtheit nicht nur wichtige Zeugen für die neuzeitliche Sepulkralkultur, sondern auch für ihre eigene Geschichte sind.

Die Gräfte in der Klosterkirche sind nicht nur Orte des Todes, sondern Monumente, die an jene erinnern, die Riesa im Laufe der Geschichte geprägt haben. Ihnen von Angesicht zu Angesicht gegenüberzutreten zu können, ist ein Privileg, welches es auch weiterhin zu erhalten gilt.

links: Sarg 1, Bestattung der Sophia Christiana von Wehlen (1657–1740) in einem hellen, mit Schleifen besetzten Seidenkleid, Haube und Schuhen sowie Beigabe eines Kamms

Foto: Steffen Giersch

rechts: Röntgenaufnahme von Sarg 4. Die metallischen Bestandteile (eiserne Beschläge, Nägel, Spanreifen mit Nelkenbesatz, Verschlüsse) heben sich deutlich vom Skelett ab.

34 Cornelia Hofmann: Dokumentation und Restaurierung von Totenkleidung aus dem 16. bis 19. Jahrhundert. In: Karen Ellwanger/Heidi Helmhold/Traute Helmers/Barbara Schrödl (Hrsg.): Das „letzte Hemd“. Zur Rekonstruktion von Tod und Geschlecht in der materiellen und visuellen Kultur. Bielefeld 2010, S. 25–40.

35 Hierbei handelt es sich um das Individuum aus Sarg X, dessen Brust- und Bauchraum postmortal geöffnet worden sind.

36 Ekkehard Kleiss: Zum Problem der natürlichen Mumifikation und Konservierung. In: Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie 59 (1967), S. 204–213.

Autoren

Amelie Alterauge, M.A.
Universität Bern
Abteilung Anthropologie
Institut für Rechtsmedizin
Sulgenauweg 40,
CH-3007 Bern/Schweiz
amelie.alterauge@irm.unibe.ch
Ruprecht-Karls-Universität
Heidelberg
Institut für Ur- und Frühgeschichte und Vorderasiatische Archäologie
Sandgasse 7
69117 Heidelberg

Dipl.-Rest. Cornelia Hofmann
Museen der Stadt Dresden
Bereich Restaurierung,
Stadtmuseum Dresden
Wilsdruffer Straße 2
01067 Dresden
cornelia.hofmann@museen-dresden.de